

REMO ANKLI

# Wegmarken statt Echokammern

Rück- und Ausblick auf Bildung, Kultur und Sport



### **Janus – Anfang und Ende**

Zu Beginn meines Amtsjahres als Landammann des Kantons Solothurn richte ich einen Blick voraus auf die kommenden Herausforderungen in den Bereichen Bildung, Kultur und Sport. Der römische Gott Janus, von dem sich der Name des ersten Monats im Jahr ableitet, beschützte Ein- und Ausgänge. Ihm waren gleichzeitig Anfang und Ende heilig. Dementsprechend ist der Beginn eines neuen Kalenderjahres sowie der bevorstehende Übergang von einer Legislaturperiode zur nächsten ein geeigneter Moment sowohl für Rück- als auch Ausblicke.

Es war mir in den vergangenen dreieinhalb Jahren eine Ehre und Freude, zusammen mit meiner geschätzten Kollegin Esther Gassler den Solothurner Freisinn und damit die liberalen Kräfte in der Solothurner Regierung vertreten zu dürfen. Gleichzeitig war ich Bildungs-, Kultur- und Sportdirektor des Kantons Solothurn.

Von André Heller stammt der Satz: «Geboren wird man als Entwurf zu einem Menschen, und dann muss man Zeit seines Lebens aus sich einen wirklichen Menschen machen.»

Das Departement für Bildung, Kultur und Sport (DBK) hat die sinnhafte Aufgabe, junge Menschen auf diesem Weg ihrer Entwicklung zu begleiten und zu unterstützen.

### **Lernbiografien im Wandel**

Gemäss Sozialbericht 2016 trägt eine gute Bildung massgeblich zu einer hohen Lebensqualität und zum Wohlbefinden der Menschen bei.<sup>1</sup> Oder um es existentieller und in Anlehnung an ein Wort von Georg Wilhelm Friedrich Hegel zu formulieren: Der Mensch ist, was er ist, erst durch Bildung. Deshalb ist die schulische bzw. die so genannte formale Bildung<sup>2</sup> für die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen ein wichtiger Faktor. Darüber hinaus gewinnt die Bereitschaft zu Lernen, die mit der obligatorischen Schulzeit und mit dem Abschluss einer Berufsausbildung

nicht endet, an Bedeutung. Zur eigenen «Lernbiografie» gehören eine ausreichende Qualifikation und die Bereitschaft, das zu lernen, was für die persönliche, aber auch die berufliche Entwicklung nötig ist. Zunehmend entscheidet der Ausbildungsgrad über die Arbeitsmarktfähigkeit.

Selbstverständlich können die Lehrerinnen und Lehrer die Kinder und Heranwachsenden nicht passgenau auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereiten. Doch was sie können, ist ihnen einen Werkzeugkasten mitgeben, der nutzbringend gefüllt ist und auf das Leben in Familie, Arbeit und Gesellschaft vorbereitet. Der Inhalt dieses Werkzeugkastens ändert sich, wie sich das Leben verändert. Fertigkeiten wie das reine Auswendiglernen und das Kopfrechnen verlieren an Bedeutung, dafür gewinnen andere wie der Umgang mit den digitalen Medien und neuen Technologien sowie Sozialkompetenz dazu.

Das Umfeld der Schule und die Rahmenbedingungen, unter denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, sind nicht mehr die gleichen wie vor Jahrzehnten. So ist die Bevölkerung mit Schweizer Nationalität rückläufig. Der Anteil der ausländischen Bevölkerung beträgt heute mehr als 20 Prozent; je nach Region und Schulort sind auch deutlich mehr als ein Fünftel der Schülerinnen und Schüler ausländischer Herkunft und fremder Muttersprache.

Eine weitere Veränderung betrifft die Zusammensetzung der Familien: Der Anteil von Kleinfamilien mit nur einem Kind oder zwei Kindern steigt weiterhin. Gleichzeitig wächst auch der Anteil von Alleinerziehenden. Der Druck auf die Schulen und die Bildungspolitik, die Integration immigrierter Kinder zu unterstützen und bestehende Ungleichheiten bei den Bildungschancen abzubauen, nimmt zu. Ebenso wird von der Schule erwartet, dass sie dazu beiträgt, Kinder aus Klein- und Patchworkfamilien sowie Kinder mit unterschiedlichem sozialem und kulturellem Hintergrund einzugliedern und für den Schulalltag gemeinsame Regeln und Werte für das Zusammenleben zu etablieren.

An die Schule werden hohe Ansprüche gestellt, manchmal auch zu hohe. Dabei ist es wichtig, den einzelnen Schulstandorten einen möglichst grossen Handlungsspielraum zuzugestehen, denn sie kennen die lokale Situation mit allen ihren Besonderheiten am besten. Schulentwicklung kann nicht per Gesetz von oben herab verordnet werden, denn es gibt nicht die eine richtige Lösung. Die Aufgabe des Kantons ist es, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die Lehrerinnen und Lehrer sich auf ihre Kernaufgabe, nämlich den Unterricht, konzentrieren können. Demnach ist es eine staatliche Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Schulen nicht durch unnötige administrative Bürden belastet werden. Gleichzeitig liegt es in der gesellschaftlichen Verantwortung, dass weder überhöhte Erwartungen der Eltern oder, als entgegengesetzte Haltung, ihre Gleichgültigkeit die Lehrerinnen und Lehrer bei ihrer Arbeit behindern.

### **Warnung vor dem eigenen Echo**

Bildung, Wissen und Kompetenzen sind von herausragender Bedeutung – für die heranwachsenden Menschen selber, für die Gesellschaft sowie für die Wirtschaft. Als Bildungsdirektor habe ich monatlich eine Schule besucht.<sup>3</sup> Diese Besuche sind aufschlussreich und führen mir jeweils vor Augen, dass in den Schulen überall im Kanton sehr viel und vor allem sehr viel Wertvolles geleistet wird. Zu beobachten, wie die jungen Menschen lernen und von ihren Lehrerinnen und Lehrern gelehrt werden, stimmt mich positiv und zuversichtlich.

Schulbesuche helfen dabei, sich ausserhalb der eigenen Echokammer zu bewegen. Heutzutage kann sich dank Social Media jeder mit wenigen Klicks seinen eigenen Echoraum schaffen, in dem alle mehr oder weniger die gleichen Meinungen und Ansichten teilen. Ein solcher Raum, in dem nur das eigene Weltbild wiederholt und dadurch verstärkt wird, führt zu einer eingeschränkten Weltsicht und auch zu geistiger Trägheit. Besonders für Politiker ist es nicht empfehlenswert,

sich ausschliesslich in Echokammern zu bewegen. Denn das griechische «Politika», von dem sich der Begriff «Politik» herleitet, umfasste sämtliche Dinge, die das Gemeinwesen betrafen – und nicht nur ausgesuchte Teile davon. Die Warnung vor Echokammern gilt ebenso für die Bildungspolitik, denn auch hier schützt Offenheit gegenüber den verschiedenen Meinungen und Anschauungen vor mentaler Verengung. Als Bildungsdirektor gilt es, die Verbindung mit den Problemen, Schwierigkeiten, aber natürlich auch mit den Erfolgen und Freuden im Schulalltag nicht zu verlieren.

Bei meinen Besuchen in den verschiedenen Lektionen und Klassen war ich jeweils in Begleitung des Chefs des Volksschulamtes. Von Deitingen bis Kleinlützel, von Grenchen bis Dulliken: Die Schullandschaft im Kanton erweist sich als vielfältig. Ein Besuch bietet eine Momentaufnahme, und ist damit zwar eine einzelne, aber gleichwohl eine echte Aufnahme der Realität. Ich bin überzeugt, dass mich der Widerhall in den Schul- und Lehrerzimmern zuverlässig vor meinem eigenen Echo bewahrt.

### **Geld ist nicht alles...**

In der laufenden Legislaturperiode wurde bzw. wird die Wiederherstellung des Haushaltgleichgewichts als einziges Ziel mit Priorität 1 versehen (Legislaturplan 2013-2017). Ein gesunder Staatshaushalt ist eine ganzheitliche staatspolitische Aufgabe. An deren Gelingen ist auch der Bildungs-, Kultur- und Sportbereich interessiert, weil nur stabile Kantonsfinanzen qualitativ hochstehende Bildungs-, Kultur- und Sportangebote ermöglichen, wie es für eine gesunde Entwicklung unseres Kantons notwendig ist. Als grösster Aufwandsposten im kantonalen Finanzhaushalt muss auch der Bildungsbereich seinen Beitrag zum notwendigen Spar- und Massnahmenprogramm leisten.

Der Nettoaufwand des DBK ist im Vergleich des Rechnungsjahres 2014 (437.7 Mio.) mit dem Budget 2017 (428.2 Mio.) stabil geblieben. Im De-

partement wurden seit 2013 über 20 Vollzeitstellen aufgehoben.<sup>4</sup> Die Reduktion von Stellen ist für sich genommen noch kein ausreichendes Ziel, aber eine Sanierung der Finanzen ist nur auf diesem Weg möglich. Bei aller Notwendigkeit für Sparrunden in der Bildung dürfen wir allerdings nie ausser Acht lassen, dass Bildung das Fundament unseres Wohlstands bildet. «Bildungspolitik ist langfristig wohl die beste Wirtschaftspolitik: Mit Wissen, Kompetenzen und Fertigkeiten der Menschen wird das Fundament gelegt, das ihren individuellen Wohlstand und den der Gesellschaft insgesamt langfristig trägt.»<sup>5</sup> Ich bin überzeugt, dass es bisher gelungen ist, den notwendigen Sanierungsbeitrag ohne gravierenden Leistungsabbau bei der Bildung vorzunehmen.

### **Bildungspolitik der «ruhigen Hand»**

Die Volksschule, ist zur «Kampfzone»<sup>6</sup> geworden. Bereits im 19. Jahrhundert war die Bildung leidenschaftlich umkämpft. Damals geriet die Schule in den Strudel der Auseinandersetzungen, die Liberale und Konservative wegen weltanschaulicher Differenzen austrugen. Heute werden die Kämpfe um die Frühfremdsprachen, den integrativen Unterricht und den Lehrplan geführt. Dies obwohl, oder gerade weil die Volksschule einer der wichtigsten Grundpfeiler unserer Gesellschaft ist. Und gesellschaftspolitisch ist sie tatsächlich eine Schule für das Volk, weil sie für die Kinder aller Bevölkerungsschichten und Ethnien obligatorisch ist (Art. 104, Abs. 3 KV). Als eine der letzten Klammern hilft sie mit, unsere Gesellschaft zusammenzuhalten.

Die Volksschule unterstützt die Kinder und Jugendlichen auf ihrem Weg zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern und ist deshalb eine der Grundvoraussetzungen für eine funktionierende Demokratie.

Für eine erfolgreiche Wirtschaft ist die Volksschule selbstverständlich zentral, legt sie doch das Fundament, damit die Kinder später als Jugendliche in der Berufslehre bzw. im Gymnasium und dann als Er-

wachsene in der Arbeitswelt, in der Öffentlichkeit und im Privatleben ihre Talente und ihre Persönlichkeiten optimal entfalten können.

Diese herausragende Bedeutung erklärt wohl auch das grosse öffentliche Interesse an der Schule und die zuweilen auftretenden Kontroversen um die Schule bzw. um deren Bildungsinhalte. Die Förderung einer starken Volksschule, und damit einer breiten Allgemeinbildung, gehört zu den wichtigsten Aufgaben des Staates. Weil die Volksschule ein Grundpfeiler unserer Gesellschaft ist, muss sie eine Schule für alle sein. In diesem Zusammenhang ist auch der aktuell viel diskutierte Integrationsgedanken zu sehen. Selbstverständlich gibt es aber auch Grenzen der Integration: Diese sind dann erreicht, wenn der Regelklassenunterricht zu stark gestört wird. Und schliesslich sollte neben der besonderen Unterstützung für schulisch Schwache auch die Förderung der begabten Schüler das notwendige Gewicht erhalten; talentierte und begabte Schülerinnen und Schüler sind ein Gewinn für ihre Klasse und später für die ganze Gesellschaft.

Natürlich unterliegt auch eine Institution wie die Volksschule dem Zeitgeist, das liegt im Wesen der staatlichen Volksschule begründet. Der «Pisa-Schock» im Jahre 2000, die gesellschaftlichen Veränderungen und der mehrfach an der Urne bekundete Volkswille, die Volksschule zu optimieren und zu harmonisieren, führten zu Anpassungen in den Schulstrukturen und am Unterricht: Etablierung von Schulleitungen, Einführung von Blockzeiten, Frühfremdsprachen, Kompetenzorientierung in den Sprachen und der Mathematik, Reform der Sekundarschule, Spezielle Förderung und ICT. In meiner ersten Ansprache vor dem Kantonalen Lehrertag habe ich erklärt, dass die grossen Umbauarbeiten abgeschlossen sind. Es soll ein wenig Ruhe einkehren – gemeint ist keine Friedhofsruhe, sondern eine Atmosphäre, in der seriös und gut gearbeitet werden kann. Im Volksschulbereich geht es darum, die Reformen der letzten Jahre zu konsolidieren und den erreichten guten Qualitätsstandard an den Schulen zu sichern. Der «Reformstopp» verschafft den Schulen Raum, sich auf den Unterricht und die lokale Schul- und Unterrichtsentwicklung zu konzentrieren.

## Ein neuer Lehrplan<sup>7</sup> für die Volksschule

Es ist gelungen, einen Konsens zwischen den Verbänden der Lehrer, Schulleiter und Einwohnergemeinden zu finden, wie der Lehrplan 21 eingeführt werden soll. Ich bin überzeugt: Es braucht einen neuen Lehrplan, denn der aktuell gültige ist ein Vierteljahrhundert alt. Mit dem Lehrplan 21 wird der Artikel 62 Absatz 4 aus der Bundesverfassung umgesetzt, der die Kantone dazu verpflichtet, im Bildungsbereich zusammenzuarbeiten und insbesondere die Ziele der Bildungsstufen aufeinander abzustimmen. Die ersten Vorarbeiten zum Lehrplan 21 haben bereits im Jahr 2006 begonnen. Mit der Verabschiedung der Grundlagen und der Grundkonzeption wurde 2009 das Lehrplanprojekt konkretisiert. Im Herbst 2015 hat die Plenarversammlung der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) den Lehrplan 21 verabschiedet und ihn den Kantonen zur Einführung übergeben. Die Solothurner Regierung hat am 15. September 2015 die Einführung zusammen mit einer neuen Lektionentafel, die zuvor mit den oben genannten Verbänden abgestimmt worden war, auf das Schuljahr 2018/2019 beschlossen.

Der Lehrplan 21 stellt die Schule nicht auf den Kopf. Er nimmt vor allem die Entwicklungen der letzten Jahre im Schulbereich auf und bündelt Unterschiedlichkeiten aus den verschiedenen Kantonen. An den Solothurner Schulen wird längstens in mehreren Bereichen fachlich und überfachlich kompetenzorientiert gearbeitet. Als Beispiele seien die Fremdsprachen, Mathematik, ICT, Berufsorientierung und Projektarbeit genannt. Der Lehrplan 21 festigt die bisherigen Reformprojekte und bettet sie in ein Ganzes ein. Mit dem vorhandenen Beschrieb zum Aufbau der Kompetenzen ist die Spezielle Förderung einfacher zu verstehen, die Heterogenität besser abzubilden und besser zu kommunizieren. Die Einführung des Lehrplans 21 unterstützt die bisherigen Projekte und umgekehrt helfen die Erfahrungen mit der Umsetzung dieser Projekte bei der Einführung des Lehrplans.

Wie nicht anders zu erwarten, wird der Lehrplan 21 auch von kritischen Tönen begleitet. So wird beispielsweise kritisiert, dass Wissen im Lehrplan 21 keine Rolle mehr spiele. Doch kompetent sein heisst, Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu nutzen und anwenden zu können. In der Alltagssprache ist jemand kompetent, wenn er ein Kenner und Könnler ist. Kurz gesagt: Ohne Wissen gibt es keine Kompetenz. Eine weitere Kritik richtet sich gegen die vermeintliche Abwertung der Aufgabe der Lehrpersonen, würden diese doch auf die Rolle als reine «Lernberater» oder «Lerncoaches» beschränkt. Wer die Grundlagenbroschüre des Lehrplans 21 liest, stellt fest, dass die Methodenfreiheit und die Fähigkeit, guten Unterricht zu gestalten, zentrale Aufgabe der Lehrpersonen bleiben. Denn weder Lehrpläne noch Unterrichtskonzepte machen den Unterricht, sondern die Lehrpersonen. Sicher: Lehrpläne schaffen einen gemeinsamen Orientierungsrahmen und eine gemeinsame Basis. Und didaktische Unterrichtskonzepte zeigen Varianten der erfolgreichen Vermittlung auf. Doch es sind die Lehrerinnen und Lehrer, die professionell – eben als Fach- und Lehrperson und nicht als Coach – über das «Was» und das «Wie» ihres Unterrichts entscheiden. Und diese zentrale Stellung der Lehrerinnen und Lehrer bleibt auch mit dem neuen Lehrplan erhalten. Es werden keine zusätzlichen Vorgaben gemacht und die Methodenfreiheit im Unterricht bleibt gewahrt. Die Lehrerinnen und Lehrer definieren auch in Zukunft den Unterricht – und das ist gut so.

### «The Second Machine Age»<sup>8</sup>

Die Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft ist eine Augenweide. Weil im Jahr 2015 die Jahresversammlung der Bücherfreunde in Solothurn stattfand, wurden in der aktuellen Ausgabe unter anderem auch die Zentralbibliothek und ihre Bestände thematisiert. Auf wunderbaren Abbildungen werden einige der schönsten Werke aus der Sammlung der Zentralbibliothek präsentiert.

Bücher waren während Jahrhunderten unverzichtbar als Speichermedien und dienten der Bildung, der Unterhaltung und vielem mehr. Doch das Rad der technologischen Entwicklung dreht sich weiter. Heutzutage prägen ICT und digitale Medien unseren Alltag. Lernen und Lehren mit digitalen Medien ist auch für die Schulen im Kanton Solothurn eine Selbstverständlichkeit geworden. Aus diesem Grund schaffte der Kanton Solothurn schon früh Grundlagen für die Volksschule mit dem stufenübergreifenden ICT Entwicklungskonzept. 2008 wurde es in der Volksschule verbindlich eingeführt. Mit diesen Schritten hat der Kanton Solothurn schweizweit einen neuen Standard gesetzt. Nach drei Jahren wurde das ICT-Entwicklungskonzept auf seine Umsetzung und Wirksamkeit überprüft. Die Ergebnisse zeigten, dass in Bezug auf die technische Ausrüstung die gesetzten Ziele erreicht, ja gar übertroffen wurden. Die Überprüfung zeigte aber auch auf, dass das Konzept überarbeitet werden sollte, um aktuelle technische und pädagogische Fragestellungen zu beantworten und die Schüler auf die Arbeitswelt vorzubereiten. Auch auf der Sekundarstufe II werden die Anstrengungen intensiviert, damit die Informatik den heterogenen Anforderungen auch in Zukunft genügen kann. Das Amt für Berufs-, Mittel- und Hochschulen (ABMH) erarbeitet zusammen mit den vier Schulzentren<sup>9</sup> eine entsprechende Informatikstrategie.

Der Kanton Solothurn ist ein Industriekanton mit reger Exporttätigkeit. Damit die Firmen im Wettbewerb Erfolg haben, müssen ihre Arbeitsplätze modern angelegt sein. Die Ansprüche an die Mitarbeitenden sind entsprechend hoch, insbesondere was die sogenannten MINT-Fächer betrifft. Mit einer guten Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler in den vier Fächern Mathematik, Informatische Bildung, Natur und Technik schaffen wir gute Voraussetzungen, dass die Schulabgängerinnen und Schulabgänger eine anspruchsvolle Berufslehre in diesem Bereich absolvieren können. Damit und mit der Stärkung der Informatik an den Gymnasien wollen wir dem Fachkräftemangel auf allen Stufen begegnen, denn die Digitalisierung betrifft die ganze Arbeitswelt. Es ist zu erwarten, dass Bildung und Schule genauso digital

durchdekliniert werden, wie andere Bereiche der Gesellschaft das zum Teil schon sind. Die lange Zeit als stabil geltende Bildung wird durch diese Digitalisierung der Welt herausgefordert. Dies zu erkennen und damit umgehen zu können, darauf sollten wir die Schüler und Schülerinnen vorbereiten.

### **Durchlässigkeit und Nachholbildung**

Das Thema «Fachkräftemangel» steht seit Jahren auf der politischen Traktandenliste. Eigentlich ist dieser Mangel ein gutes Zeichen für den Gang der Wirtschaft. Denn gäbe es keinen Mangel an gutem Fachpersonal, sondern sogar einen Überschuss, wäre die Arbeitslosigkeit höher und die Löhne unter Druck. Der Fachkräftemangel zeigt sich deshalb typischerweise in Zeiten der Hochkonjunktur. Nach der abrupten Abkehr der Nationalbank vom bisherigen Euro-Mindestkurs im Januar 2015 drohte das Thema der fehlenden Fachkräfte, zumindest zeitweise, von der Sorge über die zukünftige ökonomische Entwicklung und der Befürchtung vor einer schleichenden Deindustrialisierung in den Hintergrund verdrängt zu werden. Doch wäre die Politik falsch beraten, wenn sie dies zuliesse, denn der Mangel an Fachkräften in diversen Berufsfeldern, wie zum Beispiel bei den Ingenieuren, im Gesundheitssektor und der IT-Branche hat seine Ursache nicht (nur) in kurzfristiger wirtschaftlicher Dynamik, sondern in der langfristigen demografischen Entwicklung unserer Gesellschaft. Diese Nachfrage nach Fachkräften würde sich allenfalls durch ein anhaltend schwaches Wirtschaftswachstum mildern lassen, was jedoch wiederum eine unerwünschte Entwicklung wäre, träfe sie doch unsere mittelständische Gesellschaft zentral. Es braucht deshalb sowohl das stete Bemühen, eine möglichst grosse Zahl einheimischer Fachkräfte auszubilden, als auch die Zuwanderung.

Aufgrund der demografischen Entwicklung zeigt sich eine gewisse Polarisierung zwischen dem gymnasialen Bildungsweg und der dualen

Berufsbildung. Doch dürfen Gymnasium und Berufslehre nicht gegeneinander ausgespielt werden, denn wir brauchen beide Bildungsgänge – und eine möglichst grosse Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung, die der individuellen Entwicklung Rechnung trägt. In diesem Zusammenhang ist der Aufbau des Passerellen-Lehrgangs an der Kantonsschule Solothurn im vergangenen Jahr zu sehen und zu würdigen. Dank dieser Ergänzungsprüfung können die Inhaber einer eidgenössischen Berufsmaturität und Fachmaturität (ab Schuljahr 2017/2018) an einer universitären Hochschule studieren.<sup>10</sup> Dieses Angebot, das zunehmend nachgefragt wird, stärkt die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bildungswegen und ist ein wichtiger Beleg dafür, dass der Weg über die Berufsbildung und der gymnasiale Weg gleichwertig sind.

Die Maturitätsquote, d.h. das Verhältnis aller jährlich ausgestellter Maturitätszeugnisse (Gymnasiale Maturität, Fachmaturität und Berufsmaturität) zu der Anzahl 21-Jähriger der Schweizer Wohnbevölkerung führt zu einer umfassenden Betrachtungsweise. Während der Kanton Solothurn eine Maturitätsquote von 30.8 Prozent ausweist, liegen die Nordwestschweizer Kantone zum Teil stark darüber (BS 48.3, BL 46.3 und AG 34.3 Prozent). Der schweizerische Durchschnitt liegt bei 37.5 Prozent. Für den Kanton Solothurn ist eine Konsolidierung der aktuellen Gesamtmaturitätsquote anzustreben. Auf diese Weise kann mit Blick auf die Angebote der berufsorientierten Tertiärstufe (Tertiär B, Berufsprüfung und Höhere Fachprüfung wie beispielsweise die Höhere Fachschule Pflege in Olten oder die HF Mittelland Grenchen/Biel im Bereich Technik) die Versorgung der Wirtschaft mit den nötigen Fachkräften angemessen sichergestellt werden.

Das schweizerische Erfolgsmodell Berufsbildung ermöglicht den Jugendlichen verschiedene Einstiegsoptionen in die Arbeitswelt und sorgt für den entsprechenden Nachwuchs an qualifizierten Fach- und Führungskräften. Sie ist arbeitsmarktbezogen und als zentraler Bestandteil des Bildungssystems auf der Sekundarstufe II und auf der

Tertiärstufe angesiedelt. Der auch international vielbeachtete Erfolg unseres Bildungssystems beruht auf einem breiten Angebot mit hoher Durchlässigkeit. Der Übergang von der Volksschule in die Berufswelt war schon immer und bleibt auch weiterhin anspruchsvoll. Es ist erfreulich festzustellen, dass in den solothurnischen Betrieben die Aus- und Weiterbildung, aber auch die Nachholbildung der Mitarbeitenden eine hohe Priorität geniessen. Die Betriebe sind sich bewusst, dass der wirtschaftliche Erfolg nur mit genügend und gut qualifizierten Fachkräften möglich ist. Im Kanton Solothurn absolvierten 2016 über 300 Erwachsene eine Nachholbildung – vom Anlageführer, Produktionsmechaniker, Fachfrau Gesundheit bis hin zum Logistiker. Die Wirtschaft und der Kanton haben grosses Interesse, die Arbeitsmarktchancen mit einer Nachholbildung zu erhöhen. Ein nachobligatorischer Abschluss trägt in hohem Masse zur Integration in Gesellschaft und Arbeitswelt bei und ist daher auch aus volkswirtschaftlicher Sicht sehr sinnvoll. Diese Anstrengungen gilt es zu verstärken.

### Kultur und Sport

Aus liberaler Warte kann und darf die Frage gestellt werden: Braucht es überhaupt Kulturpolitik? Oder ist, wie es der ehemalige Präsident des liberalen Instituts formuliert hat, «Kultur weder Sache des Bundes noch der Kantone noch der Gemeinden. Kultur ist Sache der Kultur.»<sup>11</sup> Fasst man den Kulturbegriff weit, so ist sie selber nicht Teil des Markts. Da Kultur die sich ständig wandelnden Regeln unseres Zusammenlebens definiert, stützt sich auch die Marktwirtschaft auf die Kultur ab, weil sie Regeln braucht, die wiederum das Ergebnis von kulturphilosophischen Diskursen sind. Die Kultur ist nicht Teil der Marktwirtschaft, sondern sie ist Voraussetzung für die Marktwirtschaft. Ein auf diese Weise verstandener Kulturbegriff umfasst zahlreiche Bereiche des menschlichen Lebens, so auch die Bildung. Kultur hat Auswirkungen auf alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens. Kultur gehört zum Alltag wie die Luft zum Leben. Wer sich diesem Gedanken anschliesst, anerkennt,

dass Kultur für jeden interessierten Menschen Arbeit an der eigenen Weiterentwicklung auf unterschiedlichen Ebenen darstellt. In diesem Sinne rechtfertigt sich auch eine Kulturförderung. Kultur darf zwar vom Staat nicht gelenkt werden, sie darf aber als förderungswürdige Aufgabe bezeichnet werden.

Anlässlich der Art Basel hat Bundesrat Alain Berset in der Basler Zeitung ein Interview gegeben. Er unterstrich dabei die Bedeutung der Kultur für unser vielsprachiges Land: «Die Kultur bildet den Kitt, der uns zusammenhält. Sagt uns auch, wer wir sind.»<sup>12</sup> Der Bundesrat führt weiter aus, dass mit «nationaler Kulturpolitik» nicht eine Zentralisierung, sondern eine bessere Koordination gemeint sei. Diese letzte Feststellung ist eine zentrale Aussage. Alle drei Staatsebenen engagieren sich in der Kulturförderung, weitaus am stärksten jedoch die Gemeinden und die Kantone: Die Städte und Gemeinden trugen im Jahr 2013 50.7 Prozent, die Kantone 38.3 Prozent und der Bund 11 Prozent der Kulturausgaben, die insgesamt durch die öffentliche Hand erbracht wurden (total rund 2.7 Mia. Franken).<sup>13</sup> In den Beiträgen der Kantone sind die Beiträge aus den Lotterien enthalten. Fazit: Der Bund darf nur koordinierend tätig sein; es gibt keine Berechtigung für einen zu weitgehenden Eingriff auf Bundesebene. In diesem Sinn gibt es keine nationale Kulturpolitik, sondern nur eine national-koordinierende Kulturpolitik. Das subsidiär ausgerichtete Verhältnis zwischen Bund und den Kantonen wiederholt sich im Verhältnis zwischen dem Kanton Solothurn und den Gemeinden. In erster Linie finanzieren die Gemeinden die Kultur, vor allem die drei Städte Grenchen, Olten und Solothurn. Der Kanton selber ist nur unterstützend tätig. Die einzelnen Fachausschüsse des kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung sind für die Qualitätssicherung verantwortlich. Dem Amt für Kultur und Sport (AKS) obliegen die Überprüfung von Rechtmässigkeit und Verhältnismässigkeit, die Ausgabenkontrolle und die Antragsstellung an den Regierungsrat. Diese Rolle einer Triagestelle zwischen Kuratorium und Regierungsrat ist nicht immer einfach und funktioniert nicht immer reibungslos. Aber sie ist notwendig.

Mit Blick auf Pensionierungen wichtiger Funktionsträger im Amt wurde per 1. Juli 2016 eine Reorganisation des AKS umgesetzt. Bei der Erarbeitung der Globalbudgets des AKS für die nächste und die übernächste Perioden muss diskutiert werden, ob die wiederkehrenden Beiträge an das Stadttheater Solothurn, das Musikautomatenmuseum Seewen und die Solothurner Filmtage wie bis anhin mit einem hohen sechsstelligen Sockelbeitrag zu Lasten des Lotteriefonds finanziert werden sollen. Aus kulturpolitischer Sicht spricht einiges dafür, diesen Beitrag verstärkt mit ordentlichen Globalmitteln zu bestreiten. Auch der Umgang bzw. der Unterhalt der vom Kanton zu Förderzwecken erworbenen Kulturgüter muss diskutiert werden. Dabei geht es nicht um ein Mehr an Kulturförderung, sondern um deren Optimierung. Das sensible Thema der Deakzession (Aussonderung von Sammelgut) wird in diesem Zusammenhang ebenfalls aufzugreifen sein.

Solothurns Kulturpolitik ist heute eigentlich eine Kulturförderpolitik. Der Kanton macht keine Kultur, er tritt kaum als Kulturanbieter auf. Das Zauberwort der Solothurner Kulturpolitik heisst «subsidiär» – das heisst, wir unterstützen kulturelle Projekte Einzelner oder Gesellschaften, auch solche der Gemeinden und Organisationen. Obschon oder eben gerade weil eine gesamtkantonale Kultur fehlt, sind Zusammenarbeitsformen zwischen den Regionen, wie zum Beispiel die geplanten Kooperationen zwischen dem Theater Biel-Solothurn (TOBS), dem Neuen Theater am Bahnhof in Dornach (NTaB) und dem Stadttheater Olten besonders förderungswürdig. Solche Kooperationen können die verschiedenen Regionen des Kantons näher zusammenbringen und haben somit auch eine staatspolitische Bedeutung. Die Förderung des Zusammenhalts unseres Kantons ist eine wichtige Staatsaufgabe. Hier spielt die Kulturvermittlung eine grosse Rolle. Wir fördern deshalb den innerkantonalen Kulturaustausch und unterstützen die Arbeit der Kulturvermittler. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, den Wert und die Bedeutung des vielfältigen kulturellen Schaffens den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln und so unsere kulturellen Werte einer kommenden Generation weiterzugeben. Andernfalls ist zu

befürchten, dass den Theatern und Konzerten, den Museen und Galerien und den Bibliotheken und Kinosälen eines Tages die Besucherinnen und Besucher fehlen werden.

Mit seiner besonderen Geografie ist der Kanton Solothurn prädestiniert für die Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinaus. Ich denke hier an zwei schöne und erfolgreiche Projekte im Schwarzbubenland. Im ehemaligen und nun optimal umgebauten Schlachthaus der Stadt Laufen führen die Thiersteiner gemeinsam mit der Region Laufen ein Kulturzentrum und eine Musikschule. Ein zweites Beispiel ist das Theater am Bahnhof Dornach-Arlesheim. Auch hier spielt die Zusammenarbeit der Initianten über die Kantonsgrenzen hinweg. Schöpferisches Arbeiten und kultureller Genuss kennen keine Grenzen. Projektbezogene Zusammenarbeit über die Kantonsgrenzen hinweg ist möglich und findet immer und immer wieder statt.

Bewegungsförderung ist ein Anliegen, das der Kanton im Rahmen der Gesundheitsförderung unterstützt. Wie im Kulturbereich ist der Kanton vor allem als unterstützender Partner der privaten Sportvereine, der Gemeinden und Schulen sowie des Bundesamtes für Sport tätig. Dabei führen der Bund und die Kantone in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Verbänden die Institution Jugend und Sport (J+S). Auch bei diesem Beispiel zeigt sich eindrücklich, was dank gemeinsamer Arbeit aller Beteiligten erreicht werden kann. Jugend und Sport hat mit seinem Label J+S einen Brand geschaffen, dem ein Grossteil unserer Bevölkerung ein Leben lang begegnet, sei es als Kind, als Jugendlicher, als Sportler oder als Eltern.

### **Zum Schluss**

Bildung befähigt den Menschen dazu, sein Leben zu meistern und eigenverantwortlich zu gestalten, indem sie ihn mit dem nötigen Werkzeug ausstattet. Der Kulturbereich eröffnet uns die Gelegenheit zur

Auseinandersetzung mit dem Kreativpotential des Menschen in all seinen Formen und Ausprägungen. Mit Werken und Arbeiten, die uns zum Nachdenken und Hinterfragen anregen, die unsere Gesellschaft und unsere Themen spiegeln. Der Sport bemüht sich um die Förderung von Kraft, Ausdauer und Körperbeherrschung. Neben dem gesundheitsfördernden Aspekt fördert der Sport die Gemeinschaft und die Integration – in Zeiten der Digitalisierung und der Zuwanderung eine entscheidende gesellschaftliche Aufgabe. Der Mensch ist ein Entwurf, muss sich entwickeln und Gestalt annehmen – Bildung, Kultur und Sport unterstützen ihn dabei.

Solothurn, im Januar 2017

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Remo Ankli'.

**Dr. Remo Ankli**

Vorsteher des Departements für Bildung und Kultur,  
Kanton Solothurn

## Quellen

- <sup>1</sup> Sozialbericht 2016: Wohlbefinden, Franziska Ehrler (Hrsg.), Zürich 2016.
- <sup>2</sup> Die formale Bildung umfasst alle Bildungsgänge der Volksschule, der Sekundarstufe II (berufliche Grundbildung oder allgemeinbildende Schulen) und der Tertiärstufe (höhere Berufsbildung und Hochschulen).
- <sup>3</sup> Diverse Besuche der beiden Kantonsschulen und der Berufsbildungszentren sowie spezielle Anlässe auf der Sekundarstufe II haben den Einblick in den Schulalltag abgerundet und mir eindrücklich gezeigt, wie vielfältig und attraktiv unsere Bildungslandschaft ist.
- <sup>4</sup> Vgl. RRB 2016/754. Im Bereich der Schulen kann es immer wieder zu (Teil-)Stellenaufhebungen infolge organisatorischer Anpassungen oder einer Reduktion von Schülerzahlen kommen. Diese sind im Massnahmenplan nicht enthalten.
- <sup>5</sup> Ludger Wössmann, NZZ 21.10.2015.
- <sup>6</sup> <http://blog.tagesanzeiger.ch/mamablog/index.php/15686/die-schule-als-kampfzone/>
- <sup>7</sup> Auch auf Mittelschulstufe ist seit 2014 ein neuer Lehrplan in Kraft: Erstmals gilt dieser für beide Kantonsschulen. Dank der besseren Vergleichbarkeit hinsichtlich der Anforderungen leistet der neue kantonale Lehrplan einen echten Beitrag zur Sicherung des Niveaus und entspricht der übergeordneten Zielsetzung, die Maturanden studierfähig zu machen und den langfristigen prüfungsfreien Hochschulzugang zu sichern.
- <sup>8</sup> Titel eines Buches: Erik Brynjolfsson und Andrew McAfee, 5. Auflage 2015.
- <sup>9</sup> Berufsbildungszentrum Olten, Berufsbildungszentrum Solothurn-Grenchen, Kantonsschule Olten, Kantonsschule Solothurn.
- <sup>10</sup> Der neue Rahmenlehrplan Berufsmaturität wurde vierkantonal (AG, BL, BS und SO) erarbeitet. Dieses und andere Beispiele wie die Erarbeitung der Checks und Aufgabensammlung (inkl. Abschlusszertifikat) zeigen, dass der Bildungsraum Nordwestschweiz lebt.
- <sup>11</sup> Robert Nef, NZZ 11.02.2005.
- <sup>12</sup> Vgl. dazu: <http://www.bazonline.ch/basel/stadt/Kultur-ist-wichtig-fuer-unser-vielsprachiges-Land/story/25341168>
- <sup>13</sup> Vgl. dazu: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kultur-medien-informationsgesellschaft-sport/kultur/kulturfinanzierung/oeffentliche.html#537282215>

Publiziert im Januar 2017

© Dr. Remo Ankli, Vorsteher des Departements für Bildung und Kultur, Kanton Solothurn

Umschlagbild: Janus, Skulptur von Peter Travaglini (1927–2015), Büren a.A.

Foto: Nicole Hänni, Kyburg-Buchegg, [www.nicolehaenni.ch](http://www.nicolehaenni.ch)

